

Martin Hochholzer

Paulus, der Mann

Paulus – ein umstrittener Mann, der nicht leicht zu fassen ist und der schon zu Lebzeiten höchst kontrovers gedeutet wurde: Paulus, der Apostel, der Gegner des jüdischen Gesetzes, der Emanzipatorische, der Frauenfeind, der Charismatiker ...

Paulus, der Mann? Unter dem Aspekt des Geschlechts nimmt man ihn normalerweise nicht in den Blick. Weil es zu selbstverständlich ist? Und doch bestimmte sein Mannsein Paulus mehr, als es auf den ersten Blick scheint. Paulus, der in Christus den Unterschied zwischen Mann und Frau aufgehoben sah (Gal 3,28), hat als Mann gewirkt, gepredigt, gelebt.

Ein echtes Mannsbild

Aber als was für ein Mann? Der große, gutaussehende Held, der mit seiner Ausstrahlung alle in seinen Bann zieht und mitreißt? Das sicher nicht. „Ja, die Briefe, wird gesagt, die sind wuchtig und voll Kraft, aber sein persönliches Auftreten ist matt und seine Worte sind armselig“ (2 Kor 10,10), gibt Paulus selbst einen Vorwurf seiner Gegner wieder. Wir wissen nicht, wie Paulus aussah, aber das lateinische Wort „paulus“ bedeutet „klein“. Außerdem hatte Paulus ein körperliches Leiden, einen „Stachel im Fleisch“, wie er selbst sagt (2 Kor 12,7).

Das Tröstliche für alle Männer (und auch Frauen), die unter der eigenen körperlichen Unvollkommenheit leiden, darunter, dass sie nicht die Ausstrahlung haben wie andere: Paulus hat es weit gebracht, er dürfte einen größeren Bekanntheitsgrad haben als etwa Herkules, der Super-Mann der antiken Mythologie.

Volle Power

Ausstrahlung und Männlichkeit sind vielleicht nicht alles; aber ein Mann, der es zu etwas bringen will, braucht unbeirrbar Entschlossenheit und Einsatz bis zum Letzten? Wieder so ein Männerklischee – das Paulus jedoch auf den ersten Blick erfüllt.

Wie viele Schuhe Paulus auf seinen Reisen durchgelaufen hat, ist nicht überliefert.

Jahrzehntelang war er auf Reisen, war selten länger an einem Ort und verkündete unermüdlich das Evangelium. Eine gefährliche Angelegenheit! Nicht nur, weil das antike Verkehrssystem noch nicht so gut ausgebaut und sicher war: „dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See ... gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber“ (2 Kor 11,25 f.). Sondern auch, weil Paulus mit seiner Verkündigung immer wieder aneckte: „Ich ertrug mehr Mühsal, war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr. Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe, dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt“ (2 Kor 11,23-25).

Aber aufgeben – das kam für Paulus nicht in Frage. Ohne Wenn und Aber blieb er bei seiner Mission, standhaft wie ein Fels. Er nennt sich einmal selbst einen Eiferer.

Und zwar einen Eiferer für das jüdische Gesetz (Gal 1,14)! Hier bekommt das Bild der Unbeirrbarkeit einen Sprung: Paulus hat einmal die Seiten gewechselt. Zuerst war er als überaus frommer Jude ein überzeugter Gegner des christlichen Glaubens, ja, er beteiligte sich sogar an der Verfolgung der Anhänger Jesu. Und dann – nach dem Damaskuserlebnis – die volle Kehrtwende. Nur in einem blieb er sich treu: Paulus machte keine halben Sachen, sondern setzte sich für seine Überzeugungen voll und ganz ein.

Ist Paulus deswegen ein Wendehals? Das sicher nicht: Er hat nicht aus Opportunismus die Seiten gewechselt, sondern, weil ihn die neue Wahrheit wie ein Blitz getroffen hat, weil er gar nicht anders konnte. Eine Ermutigung für alle, die erst nach langer Zeit merken, dass es so wie bisher nicht weitergeht, dass ihr derzeitiger Weg in die Krise führt: Ein radikaler Neuanfang muss keine Schwäche sein (was besonders Männer fürchten!), sondern kann das Leben stärken – für sich und für andere.

Fanatische Liebe?

Wir sind es gewohnt, Paulus ganz selbstverständlich als Heiligen, als große Gestalt des Glaubens zu betrachten. Würde er heute in meiner Heimatpfarrei aufkreuzen, hätte ich vielleicht ein Problem mit ihm.

Ich bin – wie fast alle Katholiken Deutschlands – als Kind getauft worden und als Christ aufgewachsen und erzogen worden. Ich hatte niemals ein Erweckungs-, Berufungs- oder Damaskuserlebnis. Ich lebe als Katholik meinen Glauben – mit persönlicher Frömmigkeit, auch mit manchem Einsatz für die Pfarrgemeinde, aber in geordneten Bahnen.

Und dann kommt Paulus. Ein Mann, der weniger als 100 Prozent nicht kennt. Einer, der nur noch für seinen Glauben lebt. Ein Fanatiker. Oder?

Doch Paulus hatte da zwei „Airbags“, zwei „Sicherungen“: Gnade und Liebe. „Ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben“ (1 Kor 15,9-10). Auch wenn Paulus gleich darauf wieder betont, was er alles geleistet hat – er weiß darum, dass seine Existenz, dass er den Weg zum Glauben gefunden hat, ein Geschenk Gottes ist. Das anzuerkennen, verlangt eine gewisse Demut, die in Gegensatz zu Fanatismus steht.

Die zweite „Sicherung“ ist die Liebe. Paulus verkündet die Nächstenliebe als Zentralgebot. Ja, im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes stimmt er einen grandiosen Lobpreis der Liebe an:

„Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts“ (1 Kor 13,2). Nicht strenges Befolgen von Glaubenslehren, sondern die Liebe ist für Paulus der Weg, „der alles übersteigt“ (1 Kor 13,1).

Viele Männer machen sich kaputt, weil sie alles selbst schaffen wollen, unabhängig von anderen. Weil sie nicht gelernt haben, auf ihre eigenen Gefühle, auf die Warnzeichen ihres Körpers zu achten, die eigene Überforderung zu erkennen und um Hilfe zu bitten. Ein Indianer kennt keinen Schmerz, wird Jungen eingebläut.

Paulus ist da anders. Quasi ein „neuer Mann“. Er spricht in seinen Briefen offen über seine Gefühle. Er betont eine sanfte Tugend wie die Liebe. Und er bekennt, dass er abhängig ist – von der Gnade Gottes.

Allerdings: An Paulus wird auch sichtbar, dass ein solcher Weg für einen Mann nicht so einfach ist. Sein Leistungs- und Unabhängigkeitsdenken hat er nicht völlig aufgegeben: Etwa, wenn er das christliche Leben mit einem Wettkampf vergleicht, mit einem harten Training wie bei einem Spitzensportler (1 Kor 9,24-27). Und davor im selben Kapitel betont er, dass er sich nicht von den Gemeinden mit Essen, Trinken und anderem aushalten ließ, sondern „von niemand abhängig war“ (1 Kor 9,19). Wie bereits zu Anfang gesagt: Paulus ist nicht leicht zu fassen – aber gerade das macht ihn interessant. Und manchmal auch umstritten.

Paulus und die Frauen

Umstritten ist Paulus heute gerade auch in seinem Verhältnis zu den Frauen. Und das ist das Feld, wo er am ehesten als Mann in den Blick genommen wird.

Frauen spielten in den Gemeinden des Paulus eine wichtige Rolle. Das zeigt sich besonders in den Grußlisten am Ende seiner Briefe. Frauen beteiligten sich rege am Gemeindeleben und übernahmen zentrale Aufgaben.

Und dann das: Paulus wettet in 1 Kor 11,2-16 massiv dagegen, dass Frauen im Gottesdienst ihr Haar unverhüllt lassen – als er mit seiner Argumentation nicht recht weiterkommt, bringt er ein Totschlagargument: „Wir und auch die Gemeinden Gottes kennen einen solchen Brauch nicht“ (1 Kor 11,16). Punkt, aus, basta, amen!

Weiter hinten in diesem Brief setzt Paulus der Sache aber die Krone auf: „Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist, sollen die Frauen in der Versammlung schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden“ (1 Kor 14,34 f.). Paulus, der Frauenfeind?

Nein, wirklich nicht. Paulus sieht in vielem Frauen als gleichberechtigte Partner, aber leider – wie an diesen Stellen deutlich wird – nicht immer. Hier tritt ein anderes Anliegen von ihm in den Vordergrund. Paulus ist nämlich auch jemand, der sagt: Ordnung muss sein. Seine Gegner hätten zwar der Aussage zugestimmt, dass Paulus einer sei, der bestehende Ordnungen umstürzt und neue Wege lehrt. Stimmt! Doch Paulus will nicht das Chaos, sondern eine neue Ordnung. Die ist zwar anders als so manches Bisherige. Aber letztendlich ist Paulus ein Kind seiner Zeit, der viele Vorstellungen von Anstand, Sitte und Ordnung aus seiner Umwelt – insbesondere aus dem Judentum – übernimmt. Und so konnte er sich wohl manches gar nicht anders vorstellen: Der Mann sei „das Haupt der Frau“ (1 Kor 11,3), und Frauen „sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert“ (1 Kor 14,34); oder dass sich Frauen in der Gemeindeversammlung vornehm zurückhalten und schweigen¹.

Dass ich hier lauter Beispiele aus dem ersten Brief an die Korinther bringe, sollte nicht verwundern: War das doch eine sehr dynamische Gemeinde, in der die verschiedensten Menschen, Ansichten und Vorstellungen zusammentrafen. Und manchmal die Gemeinde zu zerreißen drohten. Etwa, wenn sich einige in eine übersteigert-mystisierende Privatfrömmigkeit zurückzogen und darüber die Gemeinschaft und die sozialen Verpflichtungen vergaßen.

Vor diesem Hintergrund sah Paulus eine gewisse Ordnung und Rücksichtnahme auf andere als ein Gebot der Liebe. Und er scheute sich nicht, Anweisungen zu geben. Selbst wenn er dabei manchmal über das Ziel hinausschoss.

Die Zeiten haben sich geändert – und vieles in den Geschlechterrollen früherer Jahrhunderte haben wir als zeitbedingt erkannt. Und so sind auch Frauen heute in unseren Gemeinden in vielen Bereichen ganz selbstverständlich voll im Einsatz. Paulus würde sich, hätte er sich erst daran gewöhnt, freuen. Und sich wohl dafür stark machen, dass Frauen auch weiterhin Bereiche der Kirche entdecken, wo ihr Einsatz gefordert ist.

Der Rückblick auf Paulus und die Korinther zeigt, dass nicht alle Tendenzen in einer Gemeinde dem Glaubensleben förderlich sind; Ordnung und gegenseitige Rücksichtnahme sind nötig. Der Rückblick zeigt aber auch, dass manches etwas oder auch sehr viel Zeit braucht, um sich zu ändern. Dass Männer mit einem (etwa zeitbedingt) begrenzten Blick Frauen in ihren Entfaltungsmöglichkeiten einschränken können. Und sich selbst auch?

¹ Falls das nicht ein späterer Einschub ist; in 1 Kor 11,5 jedenfalls geht Paulus davon aus, dass Frauen prophetisch reden – nach 14,29-31 ein Element des Gemeindegottesdienstes!

Charismen für alle

Paulus hat in seinen Ausführungen über die Charismen bzw. Gnadengaben (z. B. Röm 12,6-8; 1 Kor 12,8-10) nicht zwischen Männern und Frauen unterschieden. Aber es ist kaum anzunehmen, dass er die Männer oder zumindest die ganz überwiegende Zahl von ihnen hier nicht ansprechen wollte. Umso erstaunlicher ist es, dass sich die Mehrzahl der Männer, die zu unseren Pfarrgemeinden gehören, anscheinend nicht angesprochen fühlt.

Was sind aber diese Charismen? Gaben des Heiligen Geistes, Fähigkeiten, wie sich Menschen in der Gemeinde einbringen können. Paulus nennt eine ganze Fülle von Charismen: Glaubenskraft, die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln oder Krankheiten zu heilen, Wunderkräfte, Zungenrede, Lehren, Dienen, Trösten, Ermahnen, Leitung, Barmherzigkeit. Manches davon mag uns fremd vorkommen, manches ziemlich gewöhnlich; aber es ist eine Liste aus der Zeit des Paulus, und jede Zeit und jede Gemeinde mag Neues finden.

Eines war Paulus aber wichtig: Die Christen sollten die Charismen nicht gegeneinander ausspielen. In Korinth gingen einige so in ihrer prophetischen Gabe bzw. in der Zungenrede auf, dass sie damit den Gottesdienst dominierten und dadurch massiv störten (1 Kor 14). Dagegen betonte Paulus – auf Ordnung bedacht – die Einheit der Gemeinde sowie des Geistes und damit auch der Geistesgaben: Alle Charismen sind daran zu messen, ob sie zu dieser Einheit beitragen und die Gemeinde aufbauen, also stärken und voranbringen.

Und noch etwas war Paulus wichtig: Jeder sollte etwas beitragen (1 Kor 14,26). Wenn man die Gemeinde als einen Leib mit vielen Gliedern betrachtet, dann sind auch „gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes ... unentbehrlich“ (1 Kor 12,22).

Schwächer in religiösen Dingen scheinen heute vielfach die Männer zu sein. Vor allem die religiöse Kindererziehung delegieren viele an die Frauen. Doch auch in den Gottesdiensten haben wir einen Überschuss an Frauen. Und soziale Tätigkeiten wie Krankenbesuche bleiben ihnen ebenfalls weitgehend überlassen. Mittlerweile ziehen sich Jungen und Männer auch mehr und mehr aus dem Ministrantendienst und den Pfarrgemeinderäten zurück.

Paulus würde sich wundern. Und protestieren. Es werden nicht alle Charismen ausgeschöpft, vieles liegt brach. Gerade auch Bereiche, in denen sich Männer einbringen könnten. Männer tun sich oftmals mit einer weiblich geprägten Gemeindegemeinschaft schwer. Und man muss sie wohl auch anders für einen Dienst in der Gemeinde ansprechen. Doch da, wo sie sich (noch) einbringen, zeigen sie, dass sie voll da sind: in der Kirchenverwaltung, am Grillstand auf dem Pfarrfest ... Eine Gemeinde wäre dumm, wenn sie auf diese und weitere Potentiale nicht zurückgriffe. Und Männer nicht auch ermutigte, sich auch mal an eher ungewohnte Aufgaben zu wagen. Zum Glück gibt es Männer, die schon jetzt ihre Begabung für Tätigkeiten, die sonst den Frauen überlassen bleiben (Kommuniongruppen, Beten mit Kindern ...), nicht verstecken.

Papst Johannes XXIII. sagte einmal: „Die Welt ist groß. Es gibt unzählige Wege, dem Herrn zu dienen. Es gibt auch einen für dich.“ Das hätte auch Paulus sagen können. Gerade auch zu den Männern. Gerade auch als Mann.

*Martin Hochholzer
Referent, Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen
Diözesen, Fulda*